XVIII. Jahrgang. Nr. 5. Leipzig, 5. Februar 1897.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ. 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Dalman, Prof. Dr. Gustaf, **Das alte Testament ein Wort Gottes.** Ein Vortrag, gehalten zu Eisenach auf dem Kartelltag der akademisch-theologischen Vereine der deutschen Universitäten am 26. Mai 1896. Leipzig 1896, Hinrichs (20 S. gr. 8).

Der Verf. will in dem die Kirche der Gegenwart bewegenden Kampf um die Autorität der heiligen Schrift und insbesondere des Alten Testaments seine Stellung so nehmen, dass im Sinne Luther's ihre Autoritätsstellung gewahrt bleibe und die alttestamentliche Wissenschaft ihr gutes Recht innerhalb der Mauern der christlichen Kirche behalte. Er geht von der Thatsache aus, dass alles bisherige Christenthum in irgendeiner Weise an die Autorität der ganzen Schrift gebunden war und das insofern mit vollem Recht, als die Kirche darin mit ihrem Haupte Christo eins ist, dass auch dem alten Testament entscheidende Autorität zukomme: die heilige Schriftensammlung Israels ist der Kirche wie Christo ein auf diesen deutendes Wort Gottes. Das war sie für Christum trotz der von ihm dem Gesetz beigelegten Unvollkommenheit (beachte die Erklärung von Matth. 5, 17 auf S. 8, nur dass füglich hätte hinzugefügt werden können, wie ein מְקַיְּמָה zur Uebersetzung πληρωσαι gekommen ist, da auch Syr. bekanntlich ܐܫܠܡ liest). Obwol der jüdische Schriftgelehrte Paulus eine andere Stellung zum Gesetz einnimmt, besteht auch für ihn die bleibende normative Autorität der heiligen Schrift. Zum anderen erörtert Verf., wie weder Jesus noch Paulus über die Entstehung der heiligen Schriften irgend eine Theorie besassen, sondern das Schriftganze aufgenommen haben, wie sie es vorfanden, und keine Unterschiede in der Werthung der einzelnen Schriften machten. Die Stellung Jesu aber wie auch Pauli zur heiligen Schrift beruhte letztlich auf ihrer Stellung zu der damaligen Religionsgemeinschaft, deren heiliges Buch die Schrift war, in der sie trotz allem, was dawider zu sprechen schien, die wahre Gottesgemeinde erkannten. Wer über das Alte Testament urtheilen will, vermag es um so besser und richtiger, je mehr er vor allem der „religiösen Denkweise Jesu“ nahesteht und etwas von dem „feinen Gefühl“ hat, „das ihm eigen war für das, was göttliche Offenbarung, was Gottes Wort ist und was nicht“. Zum dritten weist Dalman nach, wie nach dem neuesten Stand der Forschung die heilige Urkundensammlung, die wir als Altes Testament zu bezeichnen pflegen, zu Stande gekommen ist, und urtheilt, dass die christliche Kirche Bücher, wie Esther und Prediger, die selbst zur Zeit Christi noch nicht unbestritten kanonisch waren, sich nicht von der antichristlichen Synagoge als kanonisch hätte aufdrängen lassen dürfen. Auch sonst wird in der Beurtheilung des geschichtlichen Werthes historischer Schriften der Kritik das Ihre gegeben, doch meist in massvoller Weise und in „konservativen“ — sit venia verbo — Bahnen. Die Frage freilich, ob die Erzväter historische Persönlichkeiten, wird wegen des Mangels an Quellenmaterial unentschieden gelassen. Die Grundgedanken der Erzählungen aus der vorisraelitischen Periode der Menschheit werden sich immer als wahr ausweisen. Die Thätigkeit des heiligen Geistes für die Entstehung der heiligen Schrift ist nicht gemäss der Theorie der Verbalinspiration zu verstehen, sondern jener ist die bestimmende Macht 1. in einzelnen Persönlichkeiten, den Organen göttlicher Offenbarung, 2. innerhalb der Gemeinde, letztere aufzunehmen und auszusprechen und aufzuschreiben, 3. in der Geschichte der Offenbarung, welche der beiden erstgenannten Grössen sich bedient, um ein zur Urkunde der Grundlegung des göttlichen Reichs geeignetes Schriftganze entstehen zu lassen.

Gerne erkennen wir an, dass der Verf. bis zum Schluss sein Ziel wohl im Auge behalten und im Allgemeinen auch erreicht hat. Nicht immer aber ist er auf dem geraden Wege dahin geblieben. Die Beanstandung von Esther und Prediger aus historischen Gründen — wenn anders diese stichhaltig sind, worüber man noch heute verschiedener Meinung sein kann — könnte man sich vielleicht gefallen lassen. Aber die Bezeichnung des Hohen Liedes als einer „Sammlung von Liebesliedern“ (S. 13) klingt in dem vorliegenden Zusammenhang etwas profan. Der Begriff „Offenbarung“ scheint uns nicht scharf genug gefasst, wenn auch der Zeit zwischen dem letzten Propheten und Christus, der Zeit der Entstehung des Kanons, Offenbarungscharakter zugesprochen wird: mindestens ist es doch eine Offenbarung zweiten Grades, wenn überhaupt eine, die in den Schriftgelehrten waltete, gegenüber derjenigen in den vom Geiste Gottes erfüllten Propheten. Denselben Fehler finden wir wieder, wenn zur Feststellung der Autorität des Alten Testaments Jesus und Paulus überall als nebengeordnete Zeugen auftreten. Jesu einzigartige Stellung darf auch auf diesem Gebiet nicht einmal nach dem Schein angetastet werden, zumal der Verf. selbst Jesum bezeichnet als den „einzigen Staubgeborenen, welcher Gott ganz kannte, der ganz darin aufging, Gottes Ehre zu suchen und den Gott als seinen eingeborenen Sohn vor der Welt legitimirt hat“. Neben diesem darf auch kein Paulus stehen. — Es ist ein grosser Vorzug, dass das Büchlein überall in die Tiefe geht: gleichwol würde ihm mehr Zeugnisscharakter zur Zierde und Erhöhung des Eindrucks gereicht haben; ausser der kurzen Bemerkung auf S. 6 ist es durchweg der ruhig wägende kritische Verstand, der redet. Ein heller Freudenton, der an Herz und Gewissen dringt, der aus dem האמנתי כי אדבר (Ps. 116, 10) entspringt, hätte unmittelbarer gewirkt und auch eher die unangenehmen Empfindungen, die der mitunter etwas schwerfällige Stil verursacht, vergessen lassen.

Kemnitz (Ostprignitz). J. Böhmer.

Du Buisson, J. C. (late Demy of Magdalen College), **The Origin and Peculiar Characteristics of the Gospel of S. Mark, and its Relation to the other Synoptists.** Oxford 1896, Clarendon Press (72 S. gr. 8). 1 sh. 6 d.

Diese Preisschrift (der sogen. Ellerton Essay für 1896) bietet, da sie der Reihe nach die Probleme der Abfassungszeit und -weise des Markusevangeliums, seines Verhältnisses

zu Matthäus und Lukus, sowie seines Plans und Zwecks eingehend behandelt, eine wesentlich vollständige Einleitung zur zweiten unserer kanonischen Evangelienschriften. Am Herrühren derselben von dem Petrusschüler Joh. Markus hält der Verf. entschieden fest, zeigt sich übrigens geneigt, seine Abfassung erst ungefähr der Mitte der 70er Jahre des ersten Jahrhunderts (einige Jahre vor dem Tode Petri, den er mit Ramsay als erst um das Jahr 80 erfolgt annimmt) zuzuweisen. Vom Geschichtswerth des Markusevangeliums (als *„the original Gospel par excellence, the earliest record of our Lord's life of which we have any knowledge, the foundation-stone of the Gospel history"*, etc.) redet er in auszeichnender Weise. Wie denn überhaupt — trotz einiger Berührungen mit den von der älteren Tradition sich theilweise entfernenden Annahmen moderner Theologen — ein konservativer und apologetischer Zug durch die Arbeit geht. Zöckler.

Führer, Dr. Joseph (Kgl. Gymnasiallehrer in München), **Eine wichtige Grabstätte der Katakombe von S. Giovanni bei Syrakus.** München, J. Lindauer (11 S.).

Ders., Zur Grabschrift auf Deotada. Nachtrag zu dem Aufsatze: „Eine wichtige Grabstätte" etc. Ebendas. (4 S.).

In der ausgedehnten unterirdischen Todtenstadt von San Giovanni bei Syrakus hatte Orsi 1895 ausser mehreren anderen Gräberfunden, worüber er im zehnten Bande der „Römischen Quartalschrift" (unter dem Titel *Gli scavi a S. Giovanni di Siracusa*) berichtete, eine den Erlöser sammt einigen anderen Figuren (insbesondere zwei Aposteln) darstellende Bildgruppe nebst einer sechszeiligen Dipinto-Inschrift aufgefunden. Die Gruppe scheint die Krönung einer Heiligen durch Christus, im Beisein von Paulus und Petrus als Zeugen, darzustellen. Um die Deutung der nur trümmerhaft erhaltenen Inschrift bemüht sich Dr. Führer in Nr. 1 der vorliegenden Aufsätze. Zu seinem, in der Hauptsache wol unanfechtbarem Ergebniss, wonach die Inschrift auf eine syrakusanische Christin Deodata (= Adeodata) lautet und von deren Bruder Syrakosios herrührt, der ihre christlichen Tugenden und Verdienste als über jedes Lob erhaben preist (— sodass also eben in ihr die vor Christus knieende Empfängerin jener Heiligenkrone zu erblicken sein wird —), fügt Nr. 2 den Versuch hinzu, die sechs Zeilen der Inschrift in der Weise zu ergänzen, dass sie sich als poetisches Epitaphium, bestehend aus vier Distichen, lesen — wozu die Muthmassungen zweier Mitforscher, eines Dr. Hülsen zu Rom und Dr. Rehm zu Regensburg, ihm Anlass gegeben. Als wahrscheinlichen Zeitpunkt, wo dieses Deodata-Epitaph gesetzt worden, nimmt der Verf. den Anfang des fünften Jahrhunderts an. — Das grössere der beiden Schriftchen kündigt sich (S. 6) als Prodromos einer umfänglicheren Untersuchung an, worin der vor einiger Zeit an Ort und Stelle gewesene Verfasser „gegen 70 kleinere Katakomben und Familiengrabkammern von Ostsicilien" monographisch zu behandeln gedenkt. †.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. Sonderdruck: Reformation und Gegenreformation (1517—1618). (1894) Georg Müller. Berlin SW.. Schönebergerstr. 266, 189, Gärtner (Herzfelder) (II, 386—II, 416 S. 8).

In der Hitze des Streites gegen den bisherigen Herausgeber der Jahresberichte Dr. Jastrow wegen Beleidigung eines preussischen Ministers ging durch die Blätter der Vorwurf, die Jahresberichte seien eine uferlose Anhäufung von Büchertiteln. Das mag für einzelne Theile in einem gewissen Masse zutreffen, besonders in den Abschnitten, welche die nahezu unübersehbaren Arbeiten über Provinzialgeschichte behandeln. Wie unentbehrlich die Jahresberichte für jeden Forscher sind, der für einen Gegenstand die neuere Literatur zusammenzusuchen genöthigt ist, hat Ref. erfahren, als er nach der Arbeit von Nic. Paulus über Joh. Winzler forschte, ehe der Jahrgang 1894 der Jahresberichte erschienen war. Wie wenig die Jahresberichte nur Büchertitel geben, zeigt der sorgfältige Bericht von Prof. G. Müller in Dresden über die Literatur der Reformationszeit, die hier in übersichtlicher Ordnung mit Hervorhebung des wesentlichen Inhalts und ruhiger Beurtheilung vorgeführt wird. Wie mühevoll diese Arbeit ist, wie grosse Anforderungen an die Einsicht und Pünktlichkeit des Arbeiters gestellt werden, hat Ref. selbst früher in Berichten über die Geschichtsliteratur Württembergs sattsam erfahren. Das „Theol. Lit.-Blatt" wird in dem grossen Kreise der Forscher auf dem Gebiet der Reformationsgeschichte ebenso Dank ernten, wenn es auf das in den Jahresberichten dargebotene Hilfsmittel aufmerksam macht, wie G. Müller für seine Arbeit. Die Korrektur ist sorgfältig. S. 391 [34] ist zu lesen Fey, S. 394 [64] Winzler. Bei der Arbeit über den letzteren aus der Feder des rührigen Nic. Paulus hätte Ref. gewünscht, dass die evangelischen Theologen gegen die Vorwürfe des Verf.s in Schutz genommen wären. Schon einmal hat Ref. bei der Besprechung der Schrift von Paulus über Usingen den Wunsch ausgesprochen, derselbe möchte doch etwas langsamer, und dann gründlicher und ruhiger arbeiten. Es soll Nic. Paulus sein Fleiss, sein Geschick, wie sein Muth, neben der „Kölner Volkszeitung" gegen Majunke in der Frage nach Luther's Lebensende aufgetreten zu sein, nicht bestritten werden. Aber bei seiner Arbeit über Winzler hat er das Corpus Reformatorum nicht genügend gewürdigt. Die Narratio C. R. 4,84 ff. stimmt in Art. 18 mit dem Brief von Wenz. Link ebendas. 4,15 völlig überein. Dass Winzler das Gespräch verliess, war eine offenkundige Thatsache. Die evangelischen Gesandten hören als Grund seines Abgangs geltend machen, er sei von den Berathungen der katholischen Abgeordneten ausgeschlossen worden, weil er ihnen gesagt, die Evangelischen hätten eine wohlgegründete Sache, sie möchten sehen, wie sie die ihre auch begründeten. Was ist hier Verdächtiges? Ist die gut katholische Ueberzeugung Winzler's etwa in Zweifel gezogen? Oder ist es denn unwahrscheinlich, dass ein so ernster und erfahrener Mann wie Winzler von Eck's Auftreten und seiner Begründung der katholischen Sache in keiner Weise befriedigt war und deshalb von seinen Glaubensgenossen ernstere Bemühung um Begründung der katholischen Lehre forderte, weil er sah, wie gründlich die Evangelischen ihre Sache zu vertheidigen wussten? Eck's Auftreten hat ja auch andere Geister als Winzler nicht befriedigt. Schon einmal ist Nic. Paulus zu rasch zugefahren, als er die für Joh. Hoffmeister ungünstigen Zeugnisse, besonders die Berichte über seinen verzweiflungsvollen Tod, mit einem Seitenblick auf die Missgunst eines gut katholischen Eiferers, des Grafen v. Zimmern, und der protestantischen Theologen ohne Weiteres verwarf. In den historisch-politischen Blättern 1893, 589 ff. hat er über den Ref., der für die protestantischen Zeugnisse einzutreten wagte, seine volle Zornesschale ausgegossen. In den „Blättern für württembergische Kirchen-Geschichte" 1894, 70 hat ihn Ref. auf den Brief Frecht's an Buzer vom 21. September 1547 hingewiesen, der definitiv entscheidet, Nic. Paulus aber hat noch nicht Zeit gefunden, sich mit Frecht's auf vier von einander unabhängigen Gewährsmänner gestützten Bericht auseinanderzusetzen, obgleich ihm an Hoffmeister und auch an seinem Ende unendlich viel gelegen scheint. Hier wäre ein wohlgemeinter Rath: Festina lente! angezeigt.

Nabern. G. Bossert.

Koch, Dr. Emil, **Die Psychologie in der Religionswissenschaft**, Grundlegung. Freiburg und Leipzig 1896, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (146 S. gr. 8). 2. 80.

Selten hat Ref. eine Schrift mit einem so starken Gefühl des Bedauerns über unnütze Verschwendung von Fleiss und Scharfsinn aus der Hand gelegt, wie diese. Der Verf. bewegt sich im Allgemeinen im Fahrwasser der Ritschl'schen Schule und wendet unendlich viel dialektische Mühe auf, um die böse Metaphysik aus der Religionswissenschaft auszutreiben. Die ethische Metaphysik der Theologen hat nach seiner Meinung die Psychologie bisher „in Fesseln geschlagen", d. h. es wurde „nach den vorausgesetzten Welten des Guten und Bösen, Uebersinnlichen und Sinnlichen, Himmlischen und Irdischen, Immateriellen und Materiellen gefragt und nicht nach den Erfahrungen dieser Dinge resp. nach dem, was unsere Erfahrung von diesen Dingen allen sagt". Als ob die Theologen nicht eben ihre Erfahrungen von diesen Dingen in jenen Begriffen niederzulegen bestrebt gewesen wären! Es ist ein Kampf gegen Windmühlen, wenn der Verf. sein „religiöses

Etwas“ reinlich loszutrennen sucht von jedem transszendenten Zusammenhang. So lange man dem Menschen das Denken nicht verbieten kann, wird man ihn auch nicht von der Vorstellung frei machen können, dass das „religiöse Etwas“, das er erfährt — um bei den Ausdrücken des Verf.s zu bleiben — einen Untergrund habe in der umgebenden Welt. Müssten wir uns bei unserer ganzen Erfahrung und Vorstellung von unserer Religion streng ausschliesslich an das religiöse Phänomen selbst halten, wie uns Verf. empfiehlt, so würde sich dies als das beste Mittel erweisen, nicht blos die Metaphysik aus der Religion, sondern die Religion selbst aus der Reihe der wirksamen Faktoren des Lebens zu streichen. Wir wollen dem Verf. gewiss diese Absicht nicht zutrauen. Aber es macht doch einen eigenthümlichen Eindruck, wenn sich derselbe bei Bekämpfung der in der Theologie hergebrachten psychologischen Anschauungen in folgender Weise ereifert: „Die Einschränkung der psychologischen Arbeit auf die Erkenntniss unserer Sünde, Unwürdigkeit u. dergl. ist sicher eine Knechtung der Psychologie. Die Seele mag von Natur zur Sünde geneigt sein — das soll nicht bestritten werden — aber an ihr ist diese Sündigkeit nur eine Seite und für den Forscher sicher nur eine von sehr vielen anderen, ebenso wichtigen Seiten. Die Seele „umfasst" alle geistigen Phänomene, Vorgänge, Erscheinungen oder wie man es nennen will. Das kann man nicht alles unter gut und böse registriren“ (S. 9 f.). Und weiter unten: „Gott und Welt (Teufel), Gnade und Versuchung sind die beherrschenden metaphysischen Gesichtspunkte bei den Fragen nach der Seele. Darüber hat es die protestantische „Orthodoxie" auch nicht gebracht. Mag man hinsichtlich der letzteren das Urtheil etwas mildern und sagen, unter den peinlich ins einzelne ausgeführten Untersuchungen über Gnade und Versuchung und ihre Wirkung in der Einzelseele steckten leicht zu reinigende psychologische Goldkörnchen: es ist im Ganzen wenig geleistet für die grosse weite Aufgabe, wie sie einem durch die und mit der Psychologie Gehenden vorschwebt“ (S. 11 f.). Hier spricht sich denn doch eine krasse Verständnisslosigkeit gegenüber den der christlichen Weltanschauung für ihre Psychologie grundlegenden Faktoren aus! Und nicht blos die spezifisch christliche Psychologie, auch die Konstruktion eines „Ichs“ ist dem Verf. zu metaphysisch, der also die sogenannte subjektlose Psychologie vertritt. Als Wesen des „religiösen Etwas“ bleibt schliesslich nur „der Ewigkeits- oder Unendlichkeitsgesichtspunkt“. „Das grundlegende psychologische Gesetz aller religiösen Phänomen scheint uns der Ewigkeits- oder Unendlichkeitsgesichtspunkt zu sein“ (S. 56). Wie dann der Verf. von diesem Gesichtspunkt aus das Wesen des religiösen Wahrnehmens, Vorstellens etc. zu bestimmen versucht und wie derselbe schliesslich auch — und nicht mit Unrecht — den Unterschied von Seins- und Werthurtheilen auf seinem möglichst konsequent metaphysiklosen Boden für unhaltbar erklärt, das möge nachlesen, wer sich für derartige dialektische Subtilitäten interessirt. Ref. kann nicht umhin auszusprechen, dass es ihm gänzlich unbegreiflich ist, wie so viele heutzutage sich der Täuschung hingeben können, als würde mit solchen haarspaltenden Begriffsanalysen das Verständniss desjenigen Glaubens, der unserem Volk Trost und Halt geben soll, auch nur um ein Geringes gefördert. Kern und Wesen des Christenthums bleiben bei einer solchen „Grundlegung“ gänzlich auf der Seite liegen.

Fr. Walther.

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesammtausg. Bd. LXXI. **Die Chronik Arnold's von Lübeck.** Nach der Ausgabe Monum. Germ. übersetzt von Dr. J. C. M. Laurent, mit Vorwort von J. M. Lappenberg. 2. Aufl., neu bearbeitet von W. Wattenbach. Leipzig 1896, Dyk (XII, 373 S. 8). 4. 80.

Abt Arnold's v. Lübeck Geschichtswerk ist die Fortsetzung von des Presbyter „Helmold Sklavenchronik“ und erhielt letzteren Namen auch von Rud. Damus (1872, vgl. auch Ztschr. für Lübeck, Gesch. III, 195 ff.), obschon Arnold keineswegs nur slavische Länder, sondern die gesammte Geschichte von 1170 bis 1209 im Auge hat (Heinrich's des Löwen Kriegszüge und Begründung von Städten wie Bisthümern; der Kaiser Friedrich's I., Heinrich's VI., Otto's IV., Philipp's Feldzüge und Romfahrten; Dänemarks und Livlands Christianisirung; Verlauf der Kreuzzüge 1180 ff. und Antheil der Norddeutschen an den Kämpfen im Orient). Obgleich Arnold nach unparteiischer Darstellung der Hauptpersonen

und Ereignisse strebt, ist seine Zuneigung für Heinrich den Löwen und die Sonderinteressen des Bremer Erzbisthums, seine Abneigung gegen die Staufer unverkennbar: Heinrich VI. erscheint gelegentlich als neuer Decius, weil er einem italienischen Bischofe schroff entgegentrat, und Friedrich's I. Vorgehen gegen Heinrich den Löwen soll „Verschwörung gegen den Herzog“ gewesen sein; die Katastrophe von Legnano wird verschwiegen und nur des Kaisers Kniefall erzählt. — Arnold scheint, frühe verwaist und aus adeligem Geschlechte, etwa 1170 in den Benediktinerorden eingetreten und später Abt des neuen Lübecker Klosters geworden zu sein; seine Ausbildung dürfte er in Braunschweig oder Hildesheim erhalten haben; sein Todesjahr ist wol 1213. Ueber die nahezu 40 Jahre seiner bis 1209 reichenden Chronik hat er mündliche und schriftliche Zeugnisse in Menge sich verschafft, dieselben auch zum Theil ganz (z. B. Reiseberichte nach Italien, Aegypten, Palästina) und völlig kritiklos mitgetheilt. Bei Neapel werden neun Zauberwerke des Virgil als (1196) noch vorhanden geschildert; über Aegypten gehen biblische und legendenhafte Angaben, geschichtliche Thatsachen und märchenhafte Darstellungen wirr durcheinander; die geographischen Angaben verwechseln Länder und Erdtheile; der antike Mythus gilt als objektives Geschehniss; massive Wunder (besonders von den Abendmahlselementen bewirkt) werden oft und breit ausgeführt; an Selbstwidersprüchen fehlt es nicht (z. B. wird Maumeth, d. h. Muhamed, im IV. Buche, Kap. 4, von Saladin als „Gott“, aber im VII. Buche, Kap. 8, von den Sarazenen als „heiligster Prophet und Stifter ihrer Religion“ bezeichnet). Die gefallenen Kreuzfahrer gelten als „Heilige, Gerechte, evangelische Männer“ (IV, 4. u. 13. Kap.); den Juden wird die alljährliche Kreuzigung eines wächsernen Christus nachgesagt (V, 15); der Assasinen geheimnissvolle Erziehung, Regierung, Ausrüstung wird (VII, 8 segnors de montana) spannend geschildert. Auf christliche Dogmen kommt Arnold selten zu sprechen: beim Abendmahl scheidet er scharf (V, 14) den nur sakramentalen und den geistigen Genuss, d. h. Empfang des sichtbaren Brotes durch Viele (auch Unwürdige) und Empfang der unsichtbaren Gnade durch Einzelne (Gute). Jerusalems Fall (1187) wird als Strafgericht Gottes wegen des sittlichen Verfalles der Christenheit aufgefasst (IV, 1. 2). So ungeschickt oft rhetorisch bei Einschaltungen und willkürlichen Abschweifungen verfahren wird (z. B. Anfang und Ende von VII, 8), so schöne Redewendungen finden sich vereinzelt („Beduinen — die Lootsen der Wüste“). — Laurent's und Lappenberg's (1852) Vorarbeiten sind auf Grund des 1868 veröffentlichten lateinischen Textes von Arnold's Chronik durch Wattenbach sehr eingehend nachgeprüft bezüglich korrigirt. S. VII u. 209 „adlich“ doch wol g.

E. H.

Duhm, Bernhard (Dr. und o. Professor der Theologie in Basel), **Das Geheimniss in der Religion.** Vortrag, gehalten am 11. Februar 1896. Freiburg i. Br. und Leipzig 1896, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (82 S. gr. 8). 60 Pf.

Die persönliche Begegnung des Menschen mit dem lebendigen Gott, auf dem geheimen tiefsten Grund der Seele, wie sie jeder Religion als Ziel vorschwebt und in jeder von etwelchen Seelen erreicht wird, die ihrem Wesen nach geheimnissvoll ist, weil niemand, der sie erfahren, einen Anderen daran theilnehmen lassen kann, da wenigstens der Andere von allerlei Erzählungen und Belehrungen darüber nichts hat, wird hier kurzweg als das Geheimniss in der Religion bezeichnet, und in schnellem Gang durch die Religionsgeschichte zu erläutern versucht, wie je und je dies Geheimniss verstanden und missverstanden, erfahren und missbraucht wurde. Auf einen spezifischen Unterschied zwischen den „sogenannten heidnischen“ Religionen (S. 18) und der alttestamentlichen Religion wird (obwol wir hier in eine „ganz andere Welt“ treten) kein Ton gelegt, ja ihr Offenbarungscharakter schon dadurch entwerthet, dass die Eigenschaft Israels als „klassisches Volk der Religion“ nicht zum wenigsten auf den Umstand zurückgeführt wird, dass bis zum siebenten Jahrhundert der Seher in Israel die ihm gebührende einzigartige Stellung eingenommen und das Laienthum sich nicht vorgedrängt habe (S. 20). Dem Christenthum wird zwar die höchste Stellung unter allen empirischen Religionen zuerkannt, insbesondere der Protestantismus als die höchste Religionsform unter den christlichen gewürdigt: allein worin das Geheimniss in der christlichen Religion, bezw. in ihrer evangelischen Gestalt, vor anderen besteht; in welchem Sinn es sich vor anderen durch Realität und absoluten Werth auszeichnet, wird nicht besonders ausgeführt. Von religionsgeschichtlichem Standpunkt aus angesehen, ist das Büchlein lesens- und beachtenswerth nicht minder um seines Inhaltes als um seiner feinen Darstellung willen. Hingegen kommt weder die christliche Kirche noch die christliche Theologie zu ihrem Recht. Inwiefern eine „Lehre“ dem Geheimniss der Religion schädlich und hinderlich sei, wird zwar genugsam betont; ob aber und warum eine solche „Lehre“ nützlich und nothwendig, darauf wird nicht eingegangen. Die Verwendung von biblischen Zitaten in einem Zusammenhang wie S. 14 berührt peinlich, und eine Exegese, wonach „der Mensch“ (sc. der Menschensohn, „den die Gläubigen den Sohn des lebendigen Gottes nennen“) das „verkörperte Reich Gottes“ bedeutet (S. 24), hält sich nicht allzustreng an den Text der in Betracht kommenden Schrift-

stellen. Dasselbe wird von der Deutung der Stelle Mark. 3, 21 gelten müssen, woraus hier das Recht abgeleitet wird, Christo zeitweilig den „heiligen Wahnsinn des Sehers und Dichters“ (!) beizulegen (S. 30 f.): schon der eine Umstand, dass es sich hier um eine einmalige Begebenheit handelt, sollte davor warnen, solch weittragenden und gewagten Schluss zu ziehen. Die Verkennung endlich, mit der S. 31 von unseren Gottesdiensten geredet wird, wird nur durch die hohe Werthschätzung ausgeglichen, die der Schluss auf S. 31 dem Gebet und der auf dessen obersten Stufe gemachten Erfahrung „ich stehe vor dem lebendigen Gott“ angedeihen lässt.

Kemnitz (Ostprignitz). **J. Böhmer.**

George, J., Ein Wort für Jedermann. Allgemeine und zeitgemässe Betrachtungen aus dem sozialen, sozialpolitischen, staatswirthschaftlichen und religiösen Leben mit seinen Mängeln und Schäden. Zittau 1896, Pohl'sche Buchhandlung (A. Haase) (III, 141 S. gr. 8). 1 Mk.

Kritik an den heutigen sittlichen und gesellschaftlichen Zuständen zu üben ist eine sehr beliebte Beschäftigung, die man ja auch als eine Förderung unserer sozialen Zustände willkommen heissen mag, wenn sie wirklich etwas Neues und Originelles bietet. Diesen Vorzug kann man dem Buche von George nun gerade nicht nachrühmen; was wir hier lesen, ist in Zeitungen, Zeitschriften und öffentlichen Vorträgen gerade genügend abgehandelt worden, und viel gründlicher, als es der Verf. thut, welcher auf 140 Seiten ziemlich 40 Gegenstände verschiedenster Art behandelt: Börse und Lotterie, Kirche und Schule, Judenfrage und Witzblätter. Die Abhandlung über die Kirche hat uns am wenigsten befriedigt. Der hier so warm empfohlene, kirchliche Liberalismus hat doch seine Unfähigkeit auf der Kanzel und im sozialen Leben gerade genugsam bewiesen. Im Uebrigen befinden sich in dem Buche eine Reihe richtiger Beobachtungen und treffender Bemerkungen, die unserem Volke immer wieder zum Bewusstsein zu bringen nichts schaden kann.

W—r.

Monod, Leopold, Im ewigen Licht, Betrachtungen. Autorisirte Uebersetzung. Heilbronn 1896, E. Salzer (VIII, 162 S. 12). 2 Mk.

Wäre die Uebersetzung ebenso gut, als der Inhalt des Buches! Dasselbe enthält eine Reihe kurzer Betrachtungen, meist über ein Schriftwort, theils in gegebenem Zusammenhang, wie über das Gleichniss von viererlei Acker, theils nur nach Gedankenverwandtschaft zusammengestellt, aus dem Gebiet des persönlichen gläubigen Lebens, voll Geist geschrieben, aus reicher Herzenserfahrung und aus warmer Liebe geboren, auf Wahrheit und Aufrichtigkeit dringend, sodass man sie mit dauernder Freude liest. Nur die Uebersetzung! Sie macht das Verständniss oft schwer. Z. B. S. 64: „Man erträgt auf Seiten des Predigers die grösste Strenge in den dargelegten Prinzipien“, soll umgekehrt heissen: von Seiten des Predigers. Wer kann überhaupt errathen S. 9: „Die Visionen, die zu Aposteln, zu Befreiern machen, sind allein diejenigen, die zum Handeln einerbt“? Wie undeutsch vieles, z. B. S. 114: „Das geschmacklose Salz . . . im Vollsein (Vollsinn: Druckfehler?) des Worts ein Nichtwert“ — ebenda: „Unklugheiten, gegen die sich zu hüten nöthig ist“. Solcher und ähnlicher Wendungen aber gibt es unzählige. Sehr auffällig ist auch, dass die biblischen Zitate mit seltenen Ausnahmen in einer von unserer deutschen Bibel ganz abweichenden Form gegeben werden; nirgends erfährt man, warum; dass aber die gewählte Fassung richtiger, deutscher sei, wird nach den mitgetheilten Uebersetzungsproben niemand für wahrscheinlich halten. **V—t.**

Zeitschriften.

Archiv f. slav. Philologie. XIX. Bd., 1. u. 2. Heft: A. Brückner, Die russisch-litauische Kirchenunion und ihre literarischen Denkmäler. Oskar Asbóth, Das zu Zengg im Jahre 1494 gedruckte glagolitische Missale.

Missionen, Die evangelischen. Illustrirtes Familienblatt. III. Jahrg., 2. Heft, Februar 1897: Hermann Petrich, Moritz Görcke und das Zarbener Fest. (Mit 4 Bildern.) Ludwig Schneller, Vater Schneller und das syrische Waisenhaus in Jerusalem. (Mit 2 Bildern.) P. D. von Bl., Anna Dahoma. (Mit 3 Bildern.) R. Mdr., Die Missionare Segebrock und Ovir, zwei Märtyrer der Leipziger Mission. (Mit 2 Bildern.) Vom grossen Missionsfelde.

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. V. Bd., 9. u. 10. Heft: Ludw. Keller, Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen. Untersuchungen zur Geschichte der Waldenser beim Beginn der Reformation. Zur Haltung Strassburgs in den Religionshändeln des XVI. Jahrhunderts.

Zeitblätter, Theologische. XVI. Jahrg., Januar 1897, Nr. 1: F. W. Stellhorn, Einleitendes zu den Pastoralbriefen. A. R. Kuldell, Der Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Bunde.

Universitätsschriften.

Breslau (Rektoratsrede), Rud. Kittel, Die Anfänge der hebräischen Geschichtschreibung im Alten Testament (26 S. 8).

Göttingen (Inauguraldiss. [Phil. Fak.]), Karl Hohn, De Dionis Chrysostomi orationibus, quae inscribuntur Diogenes (VI, VIII, IX, X) (73 S. 8).

Heidelberg (Akad. Rede), Dr. Heinrich Bassermann, Die praktische Theologie als eine selbständige, wissenschaftlich theologische Disziplin (51 S. 4).

Verschiedenes. Von den Professoren Schlatter in Berlin und Cremer in Greifswald werden seit Beginn dieses Jahres „Beiträge zur Förderung christlicher Theologie“ herausgegeben. Sie sind bestimmt, wissenschaftliche Arbeiten systematischer oder historischer Richtung, für welche die Buchform weniger geeignet ist, die aber ein Anrecht auf bleibende Beachtung haben und „deshalb nicht der Tagespresse preisgegeben werden“ sollen, zu sammeln. Da die mitwirkenden Männer den Gang ihrer Arbeit nicht nach einem äusserlichen Schema regeln können, folgen die Hefte zwar zu Jahrgängen geordnet, im übrigen jedoch in zwangloser Reihe und sind einzeln käuflich. Grössere Arbeiten werden nicht zerlegt, sondern erscheinen als selbständiges Ganzes; kleinere Arbeiten, Mittheilungen, Kritiken etc. werden die Herausgeber mit verwandten Stoffen zusammen ordnen. — Das erste Heft enthält die Arbeit Schlatter's: „Der Dienst des Christen in der älteren Dogmatik“. Die nächsten Hefte werden enthalten: D. M. v. Nathusius, Professor in Greifswald, Die christlich-sozialen Ideen der Reformationszeit und ihre Herkunft. D. H. Cremer, Professor in Greifswald, Die christliche Lehre von den Eigenschaften Gottes. Lic. theol. W. Lütgert, Prof. in Greifswald, Die Johanneische Christologie. Das 2. Heft folgt am 1. März.

Personalien.

Die französische Regierung verlieh dem Prof. Dr. Karl Krumbacher in München die Dekoration der „Goldenen Palmen der Akademie“.

Am 26. Januar † in Heidelberg in einem Alter von 71 Jahren Kirchenrath C. Holsten, Professor der neutestamentlichen Exegese. Er war schon längere Zeit schwer leidend gewesen.

Eingesandte Literatur.

Nachstehend bringen wir das Verzeichniss der uns seit letzter Veröffentlichung zugegangenen Literatur, womit wir zugleich den Herren Verlegern über den Empfang quittiren. Für die Besprechung werden wir nach Möglichkeit Sorge tragen, können jedoch eine solche für minder wichtige und unverlangt zugesandte Bücher nicht garantiren.

Die Redaktion.

Friedrich Blachny, Philipp Melanchthon, der Lehrer Deutschlands. Sein Leben und Wirken zur Feier seines 400jährigen Geburtstages (16. Februar 1897) für des deutsch-evangelischen Volkes Schule und Haus erzählt. Dessau, Paul Baumann. — D. Dr. Friedrich Zimmer, Der Evangelische Diakonieverein. Seine Aufgaben und seine Arbeit. 4. verm. Aufl. Herborn, Verlag des Ev. Diakonievereins. — Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum editum consilio et impensis Academiae Litterarum Caesareae Vindobonensis. Vol. XXXII. S. Ambrosii Opera (Pars I) ex recensione Caroli Schenkl. Vindobonae, H. Tempsky. — Emil Gigas, Briefe Samuel Pufendorfs an Christian Thomasius (1687 bis 1693) herausgegeben und erklärt. (Historische Bibliothek. II. Bd.) München und Leipzig, R. Oldenbourg. — J. Weissweiler, Leitfaden für preussische Waisenräthe. II. Aufl. Mit e. Sachregister. Hannover, Karl Meyer (Gustav Prior). — C. P. Tiele, Geschichte der Religion im Alterthum bis auf Alexander den Grossen. Deutsch autor. Ausgabe von G. Gehrich. I. Bd. 2. Hälfte. Gotha, Fr. Andr. Perthes. — Dr. A. Chr. Bang, Den Norske Kirkes Historie i det 16. Aarhundrede. Kristiania, Hjalmar Biglers Forlag. — Alfred Resch, Das Kindheitsevangelium nach Lucas und Matthaeus. Unter Herbeiziehung der ausserkanonischen Paralleltexte quellenkritisch untersucht. (v. Gebhardt und Harnack, Texte und Untersuchungen. X. Bd. Heft 5.) Leipzig, J. C. Hinrichs. — D. A. Hauck, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche begründet von J. J. Herzog. III. verb. u. verm. Aufl. Heft 17/18. Ebenda.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.